



# Die Gesetze der Winterschlacht

## Voraussetzungen und Erfordernisse der Kämpfe im neuen Winter — Die entscheidungssuchende Sowjetoffensive

Von Generalleutnant Dittmar

Anders als sonst jenseit hat sich im vergangenen Jahr der Ablauf der klimatischen Erscheinungen auf der Ostfront vollzogen. Die strengen Kälte, die in anderen Jahren schon im November die Regel bildet und deren frühes Herabdröhen im Spätherbst 1941 die schwer geschlagenen Sowjetarmeen vor der völligen Vernichtung rettete, hat in diesem Winter lange auf sich warten lassen. Noch herrscht ein ausgesprochenes Uebergangswinter, das diese Temperaturen immer noch mit präherbstlich gemäßigter Witterung abwechseln läßt.

Kann man zweifeln, ob diese ungewöhnliche klimatische Erscheinung als Vor- oder als Nachteil zu werten ist? Wer die Straßen- und Wegeverhältnisse der östlichen Weiten in den Zeiten des Uebergangs kennt, weiß, daß die Verschlammlung der schlammigen Erde jeder Bewegung zu sein pflegt. Auch die unmittelbaren Einwirkungen des häufigen Wechsels zwischen Frost und Tauwetter auf die Truppe sind alles andere als erfreulich. Kalte Kälte ist bekanntlich weit schwerer zu ertragen als trockener Frost. Schon deshalb wird der Eintritt eines wirklich „ruhigen“ Winters kaum eine zu große Verschlechterung der bisherigen klimatischen Verhältnisse für unsere Soldaten an der Ostfront bedeuten. Dies um so weniger, als die Ausrüstung der Truppe im weitesten Sinne heute den Notwendigkeiten eines solchen Winters mit allen seinen Begleiterscheinungen naturgemäß viel besser angepaßt ist als in früheren Jahren. Diese Tatsache wie die in zwei Wintern gesammelten Erfahrungen bewirken, daß heute das Eintreten jener strengen Kälte mit hoher Schneelage, die das Wesen des östlichen Winters ausmacht, keinerlei Schrecken für uns zu bedeuten braucht.

Strenger Frost bringt noch immer für den, der entsprechend ausgerüstet ist, erhöhte Bewegungsmöglichkeit. Er kommt mit hin demjenigen zugute, der mit offener Tendenz kämpft, weil ja das Wesen der Offensive in der Bewegung besteht. Mit ausgesprochen angriffsweiser Zielsetzung kämpfen und kämpfen aber, nunmehr schon seit einem halben Jahre, die Sowjets. Danach wären sie es also, die vom Eintritt des wirklichen Winters an der Ostfront das meiste zu erwarten hätten? Diese Schlussfolgerung erscheint berechtigt. Aber sie ist es doch nur sehr bedingt, weil es den Begriff einer auf Abwehr und mehr oder weniger unbewegliches Ausdauern gerichteten Defensivtaktik im Osten nicht gibt und nicht geben kann.

Immer wieder muß man sich von der Vorstellung freimachen, als sei die lückenlos besetzte und überall ausreichend besetzte Stellung des Ersten Weltkrieges auch an der Ostfront von heute die Grundlage der Abwehr. In mancher Hinsicht würde bestimmt des Kampfes leichter sein, wenn es so wäre. Aber die Ausdehnung der der Deckung bedürftigen Fronten steht dem entgegen. Würden die vorhandenen Kräfte zur Herstellung einer im obigen Sinne geschlossenen Front benutzt werden, so würde selbst bei reifstem Einsatz alles Verfügbare kaum mehr entfallen als eine dünne „Sammlertruppe“, ein Abwehrsystem ohne Tiefe und damit ohne nachhaltige Abwehrkraft. So wurde das Zusammenhalten der Kräfte an den durch Gelände und Verkehrslinien vorgezeichneten entscheidenden Punkten unter bloßer Ueberwachung milder wichtiger Frontteile zur herkömmlichen Abwehrform auf erheblichen Teilen der Ostfront.

Eine solche Art der Verteidigung muß, wenn sie auf die Dauer bestehen soll, sich mit einer durchaus offensiven Kampfführung im einzelnen verbinden. Immer wieder wird es einem auf frische Offensive eingestellten Gegner gelingen, in die lediglich überwachten, aber nicht verteidigten Abschnitte einzudringen. Nur ein Angriff, der eingebrungene oder eingebrachte Feindteile trifft, kann ein Festhalten des Feindes in oder hinter den deutschen Linien verhindern. So vernichtend ein solcher Offensivstoß den Gegner trifft, um so nachhaltiger ist naturgemäß der Erfolg. Bedenken wir, daß es in hohem Maße darauf ankommt, daß solche Angriffe mit bestmöglicher Zielsetzung möglichst schnell durchgeführt werden, so versucht es ein, daß ein die Bewegungen erleichterndes Winterwetter sich durchaus günstig auswirken kann, jedenfalls günstiger als eine Verschlammlung, die dem allmählichen Einsinken kommissarischer Kräfte viel weniger Hindernisse entgegenstellt als der schlammigen Parade, die unter vornehmlichem Abwehrmittel bildet.

Noch in anderem, größerem Sinne trifft diese Feststellung zu. Noch immer stellt sich unser Ringen auf der Ostfront als ein Kampf gegen eine beträchtliche Ueberlegenheit an Menschen und Kampfmitteln dar. Die Wandlung, die dieser Kampf im Verlaufe der letzten Wochen genommen hat, ist offensichtlich. Die Ausweichbewegungen des Sommers und Herbstes, die um der Notwendigkeit willen, den Zusammenhang unserer Kampffront zu wahren und die Einseilung härterer Teile zu vermeiden, viele Räume preisgaben, wo dies auf Grund der Gesamtlage an allen Fronten geboten war, sind durch ein anders gestaltetes Kampfvorgehen der federnden Einsatzkräfte abgekehrt. Bemoßlichkeit der Truppe, in operativer wie in taktischer Hinsicht, ist Trumpf bei solcher Kampfführung. Auch hier geht es nur sehr bedingt um Ortsbesitz. Wenn auch wichtige Verkehrsnotenpunkte oft von ausschlaggebender Bedeutung sind, so bleibt doch gerade wegen des unterschiedlichen Wertes der einzelnen Frontteile die Kampffront als Ganzes den Gesetzen einer Kampfführung unterworfen, die sich nicht scheuen darf, um des mittl. Wichtigen willen Unmögliches zu „faktifizieren“.

Wahrung der Initiative, wo sie in unserer Hand liegt, ihre Wiedergewinnung, wo sie verloren gegangen ist, ist das beherrschende Moment. Daneben haben zwei weitere Gesichtspunkte Lebensrecht: Die Erhaltung der eigenen und die Schädigung der feindlichen Kampfkraft, weil nur sie den notwendigen Ausgleich der Kräfte bringen können, der die Voraussetzung des endgültigen Sieges bildet.

Wir sind uns dessen wohl bewußt, daß beide Zielsetzungen nicht immer leicht zu vereinigen sind, ja, daß hier oder dort sogar der eine Gesichtspunkt den anderen zurückstellen zwangt. Aber das ändert nichts daran, daß der Kampf gegen die Ueberzahl, den wir führen, bestimmter idealer Ziele im Großen wie im Kleinen bedarf, die es gestatten, das Ergebnis jeder einzelnen Kampfhandlung im Sinne übergeordneter Gesichtspunkte zu beurteilen.

Die Ereignisse der letzten Wochen und Monate haben bereits mannigfach die Wirksamkeit dieser Kampfführung erwiesen, die immer wieder darauf gerichtet ist, dem Gegner das Gesicht des Handelns durch eigenen Angriff abzugewinnen, aber diese Angriffe immer, nur so weit zu führen, wie es der Zweck weitgehendster Schädigung des Gegners fordert.

Der glänzende Abwehrerfolg unserer Truppen an der Rollbahn westlich Smolensk ebenso wie ihr langer Widerstand im Raum von Gomel hat die Sowjets zu einer getrauten

Verlagerung ihrer Angriffsschwerpunkte noch weiter nach Norden, in die Gegend östwärts und nordöstwärts Witebsk, veranlaßt. Auch daß wir bei Roschiza, also hart westlich des alten Kampfgebietes von Gomel, zu erfolgreichen, wenn auch örtlichen Gegenangriffen schreiten konnten, ist ohne Zweifel als eine mittelbare Folge der heldenhaften Abwehr gerade in diesem Raum zu bewerten. Zurzeit hat sich im Abschnitt von Witebsk und Reewel eine Lage herausgebildet, deren weitere Entwicklung abzuwarten bleibt. Hier haben die Sowjets Angriffe unternommen, die nach Zahl und Art der von ihnen eingesetzten Verbände als entscheidungssuchende Offensive anzusprechen sind.

Weniger später haben sie — am heiligen Abend — einen Durchbruchversuch im Raum Verditschew — Schitmir — Korosten begonnen, zu dem sie eine große Anzahl von Divisionen und insbesondere von schnellen Verbänden auf engem Raum konzentriert haben. Die beiden Abschnitte — Verditschew — Schitmir — Korosten und Witebsk — Reewel — kann man danach wohl als die Schwerpunkte der feindlichen Winteroffensive betrachten. Wie die Dinge liegen, muß es auch weiterhin das Ziel der Sowjetführung sein, nicht nur durch Zurückdrängen der deutschen Truppen weiteren Raumgewinn zu erzielen, sondern entscheidende Siege zu erringen, d. h. wesentliche Teile des deutschen Ostheeres zu vernichten. Gelingt ihr das nicht, dann würden wie im ganzen zweiten Halbjahr 1943 die schweren Verluste, die ihre Verbände beim Anrennen gegen die deutsche Abwehrfront erleiden, in keinem für sie auf die Dauer tragbaren Verhältnis zu noch so erheblichem Raumgewinn stehen. Schon hieraus ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit, daß hier schwere Kämpfe von entscheidender Bedeutung bevorstehen.

Eine wesentliche Frage ist in diesem Zusammenhang ohne Zweifel die, welche Einschätzung des Feindes sich aus den bisherigen vorwintertlichen Kämpfen und ihren Ergebnissen ableiten läßt. Hierüber etwas Abschließendes sagen zu wollen, würde ein sehr gewagtes Unterfangen sein. Die von Bolschewiken zur Verfügung stehenden Kräfte und Mittel sind aber zweifellos beträchtlich genug, um ihnen immer wieder das Herausziehen und die Aufrichtung angeschlagener Verbände, besonders von Garde- und sogenannten Stoßverbänden, zu gestatten. Wir werden tun, was angesichts dieser dem Gegner offenstehenden Möglichkeiten immer wieder auf die Notwendigkeiten eines Kampfes gegen starke feindliche Ueberlegenheit einzugehen.

## Im Kampf vor Leningrad

### Erbitterte Kämpfe um Höhenstützpunkte und Feuerstellungen

DNB Berlin, 21. Jan. In der seit dem 14. Januar auch im Norden der Ostfront tobenden Winterschlacht entwickelten sich vor allem bei Leningrad äußerst schwere Kämpfe gegen stark eingebrochene feindliche Kräfte. In Stützpunkten und Abwehrstellungen leisteten unsere Grenadiere in der Tiefe des Hauptkampffeldes erbitterten Widerstand. Zusammen mit ihnen stellten auch die vorgeschobenen Artilleriebeobachter in ihren Stellungen aus, auch wenn sie bereits umfahl waren. Immer wieder schlug den Angreifern das zusammengefaßte Infanterie- und Artilleriefeuer entgegen und zwang sie, jeden Meter Boden mit Strömen von Blut zu bezahlen.

Als einsteinstufig-mittelschweres Grenadierbataillon zwecks Klärung einer unübersichtlichen Lage zum Gegenstoß angesetzt werden sollte, traf schon im Bereitstellungsraum auf nordringende Volksgewissen. Der Bataillonskommandeur erkannte, daß seine Kompanien sofort alle erforderlichen Maßnahmen zur Bildung einer neuen Hauptkampflinie treffen mußten. Kaum hatten die Grenadiere den Abschnitt besetzt, als auch schon zwei von zehn Panzern begleitete Sowjetpanzer angriffen. Die Panzerkräfte des Bataillons unterstützten die Infanterie bis zur letzten Granate. Dann aber waren die Grenadiere nur noch auf ihre Maschinengewehre, Karabiner und Handgranaten angewiesen. Die sich immer mehr verstärkenden Volksgewissen konnten schließlich bis zum Bataillonsvorposten vordringen. Daraufhin riefte der Kommandeur sein Bataillon seine Reserven und den gesamten Stab mit allen Nebel- und Panzern zusammen und trat an der Spitze dieser Kampfgruppe zum Gegenstoß an. Unter schweren Verlusten für den Feind warfen sie die Volksgewissen wieder bis zur alten Hauptkampflinie zurück. Mehr als 200 Gefallene ließ der Feind an der hereinrücken Einbruchsstelle liegen. Noch viermal verlusten die Sowjets an diesem Tage in die Stellungen des Bataillons einzudringen. Sie wurden aber im Gegenstoß zurückgeworfen.

Unweit von diesem Abschnitt drangen starke bolschewistische Kräfte nach zweifelhaftem Trommelfeuer in die Höhenstellungen eines norddeutschen Grenadierbataillons ein. Auch hier führte ein Oberleutnant, der die Führung übernommen hatte, mit allen zur Verfügung stehenden Reserven und Teilen des Bataillonsstabes einen erbitterten Kampf. Obwohl die Bolschewisten von rechts und links durchgehenden gelang, gelang es ihnen nicht, die Höhe zu erobern. Bis in die frühen Abendstunden verdrängten die Grenadiere ihre Gräben und räumten sie erst auf ausdrücklichen Befehl. In der Tiefe des Hauptkampffeldes stießen eingebrochene bolschewistische Kräfte auch auf den vorgeschobenen Beobachter einer Artillerieabteilung, obwohl dieser das Feuer seiner Batterien auf die Angreifer lenkte, unterstützte die Sowjets das Spitzfeuer und kamen schnell näher. Berechtigt hat der Beobachter alles auf, um die vordringenden Sowjets zum Stehen zu bringen. Als er mit seinen beiden Panzern von allen Seiten eingekesselt war, lenkte er das eigene Feuer auf die Beobachtungsstelle selbst. Die Granaten rissen breite Risse in die feindlichen Reihen, deren Reste sich flüchtend in Sicherheit zu bringen suchten. Das Soldatenglied war bei Beobachter und Panzer. Sie blieben unermüdet und unterstützten nach Stellungswechsel die Grenadiere von neuem durch geschicktes gelenktes Artilleriefeuer bei der Abwehr weiterer Angriffe.

Der fortgesetzte mit wechselndem Schwerpunkt ansetzenden Volksgewissen gelang es jedoch an einer anderen Stelle, bis an die Feuerstellungen einer Artillerieabteilung durchzudringen. Zwei Batterien feuerten bereits direkt auf die unmittelbar vor ihnen stehenden Sowjets, eine dritte Batterie ging zur Unterstützung ihrer bedrängten Kameraden in Stellung und nahm den vordringenden Feind unter Flammenfeuer, Gleichfalls traten die Kanoniere der beiden ersten Batterien zum Gegenstoß an und schloßen die von dem hartnäckigen Widerstand überrollten Sowjets zurück. Die flankierende Batterie wirkte die Verwirrung unter den Sowjets aus und gestattete den Angriff vollkommen.

Was uns diesen Kämpfen trotz allem mit Zuversicht entgegensehen läßt, ist die in dem zurückliegenden schweren Feindkampf erprobte Gewissheit, daß der deutsche Soldat der Ostfront auch künftig allen noch so ernsten Lagen gewachsen zeigen wird. Wenn es ihm unter den vielfach so ungleichen Kampfverhältnissen des Sommers gelang, sich über alle Wechselfälle des Krieges das Gefühl der Ueberlegenheit über den Gegner zu bewahren, so liegt hierin die Gewähr, daß er auch unter ausgeglicheneren Bedingungen, dem feindlichen Ansturm noch weit eher gewachsen sein wird.

Eine Ueberlegenheit, auf Realitäten gegründete, Kühnheit und Zurückhaltung miteinander vereinigende Führung wird diesen härtesten Soldaten der Welt bestimmt zum Erlolge führen.

Wit dem Eisenlauf ausgezeichnet

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 21. Jan. Der Führer des Reiches am 18. Januar das Eisenlauf zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Hans Schlemmer, Kommandeur einer schlesisch-fränkischen Infanterie-Division, als 309. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalleutnant Schlemmer, der, als Oberst mit der Führung seiner jetzigen Infanterie-Division beauftragt, nordwestlich in erbitterten Kämpfen die Angriffe harter feindlicher Truppen macht zum Scheitern gebracht hatte, wurde im Frühjahr 1941 an dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Fliegerlot des SA-Obergruppenführers von Obernig

DNB Berlin, 21. Jan. Im Osten starb den Fliegertoten SA-Obergruppenführer z. B. der Obersten SA-Führung, Oberst Günther von Obernig, Kommandeur der Ergänzungsgeschwaderführungsgruppe.

Von Berufsgutsinspektor trat von Obernig 1916 als 17-Jähriger in das Gardebataillon ein, dem er bis Kriegsende als Leutnant und Kompanieführer angehörte. Ausgerüstet mit dem EK 2 und 1. Klasse erwarb er weitere Tapferkeitsauszeichnungen und das Verwundetenabzeichen. Schon kurz nach dem Zusammenbruch führte ihn sein selbstlicher Weg in die Hundertschaft der deutschen Freiwildabteilung, 1933 ernannte der Führer Gruppenführer am Obernig zum Führer der Gruppe Franken, an deren Spitze er neun Jahre stand, 1937 wurde er zum Obergruppenführer ernannt. Die bronzene und silberne Dienstauszeichnung sowie die goldene Ehrenzeichen der NSDAP kennzeichneten seine kämpferische Haltung. Bei Kriegsausbruch rückte von Obernig zur Luftwaffe ein. Als Staffelführer einer Fernaufklärungsstaffel im Westen und später im Mittelmeerraum zeichnete er sich in herausragender Weise aus, so daß der Führer ihm neben dem Spangenhaken EK 2 und 1. Klasse das Deutsche Kreuz in Gold verlieh.

Die Kämpfe an der Süditalienischen Front

DNB Berlin, 21. Jan. Am 18. Januar trat die fünfte nordamerikanische Armee am Westflügel der italienischen Front im Küstengebiet der Garigliano-Bründung nach harter Kooperationsvorbereitung zum Angriff an. Südlich Minturno hatte der Feind durch eine vor unserer Hauptkampflinie unter dem Schutz von Schiffsartillerie vor der Nacht durchgeführte Landung keine Angriffsstellungen verstärkt. Der Gegner konnte nach heftigen Kämpfen und unter erheblichen Verlusten südlich Minturno im Ausente-Tal und am Monte Baldo-Martina im Gariglianobogen frühe Einbrüche erzielen, seine Angriffe wurden teilweise im Gegenstoß zum Stehen gebracht.

Am 19. Januar verstärkten die Truppen der fünften nordamerikanischen Armee im Zusammenwirken mit britischen Divisionen ihre Angriffe auf breiter Front. Sie waren von passiven, hartem Artilleriefeuer und fortgesetzten Bombenangriffen feindlicher Schlachtflieger begleitet. Die Vorhölle an der Küste wurden ausserdem von See her durch das Feuer feindlicher Seekriegskräfte unterstützt. Heftige Kämpfe entbrannten um das Dorf Tulo, das mehrfach den Besitz wechselte. Der durch die Kampfhandlungen völlig zerstörte Ort Minturno fiel nach heftigen Kämpfen unter schweren Verlusten für die Briten in feindliche Hand.

Just war auch das Ringen um den Monte Rotondo und die südlich davon gelegenen Höhen. Nach wiederholten abgeklärten Angriffen gelang es dem Feind, sich auf den Höhen festzusetzen. Er wurde aber im Gegenangriff wieder zurückgeworfen. In den Abendstunden trat der Feind erneut mit starken Kräften zum Angriff gegen das Höhenplateau an. Die Kämpfe sind noch in vollem Gange. Im Abschnitt San Biagio wurden mehrere feindliche Angriffe in Kompaniestärke zum Teil in heftigen Kämpfen zerlegt. Eigene Stoßtruppen brachten bei Alcedona britische Gefangene ein.

Tojo vor dem japanischen Reichstag

DNB Tokio, 21. Jan. (Dab.) Im Reichstag hielt am Freitag Ministerpräsident Tojo eine große Rede. Er sagte u. a. aus, daß trotz allem Auf und Ab des Reiches Deutschland nicht wie vor eine unbedingbare Stellung in Europa habe hat. Wir leben vertrauensvoll in die Zukunft, die den Sieg bringt wird. Japan und Deutschland sind ein unteilbares Ganzes.

Japans Flugzeugproduktion habe sich seit Jahresanfang verdoppelt, erklärte Tojo im weiteren Verlauf seiner Rede. Eine weitere Steigerung werde erwartet. Dank der engen Zusammenarbeit mit Mandchukuo werde die Ernährungslage Japans keinerlei Grund zur Beunruhigung, wie lange der Krieg dauern möge.

Dann hielt Außenminister Shigemitsu seine erste Rede als Außenminister im Parlament. Er betonte, obwohl die NSL und Großbritannien bereits mit den anderen Mächtern der Großmächte in Verbindung gekommen seien, hätten sie keine Atombomben. Zur selben Zeit etwa, als in Wien die Großmächtekonferenz Kottoesunden habe, hätten die Feinde sich und ihrerseits auch Konferenzen erdienen. Aber auf diesen Konferenzen hätte sich nur Verwirrung gezeigt. Bis jetzt hätten die Feinde nur einige winzige Inselchen erobert. Sie hätten dabei sehr viel Schiffe und vor allem Truppen verloren.

Er drang auf die Kämpfe in Europa brachte Schlemmer sein volles Vertrauen zum Ausdruck, daß die Rolle auf dem Schlachtfeld rechnerisch könne. Das deutsche Volk kämpfe mit größter Entschlossenheit für den Endsiege. Es biete in seiner unerschütterlichen Lage einen der großartigsten Aufblüsse der Weltgeschichte.

Die britische Politik in Europa und in Asien habe stets darin bestanden, Deutschland und Japan zu erniedrigen, in Europa durch die Politik des Gleichgewichts der Mächte und in Großmächten durch die Politik der offenen Tür. Diese Politik des hinteren einen wahren Frieden.



# Neues vom Tage

## Seeschiffahrtstogung in Stettin

Großadmiral Dönitz, Kammann, Wohle und Kaufmann sprachen in Stettin, 21. Jan. Die 5. deutsche Seeschiffahrtstogung der Ausland-Organisation der NSDAP, begann am Mittwoch im Hause der Seefahrt in Stettin mit einer Begrüßungswortrede des Kreisleiters Seeschiffahrt Dönitz der NSDAP. An der Spitze der Seefahrt in Stettin stand der Kapitän der Seefahrt Professor Seraphim-Breslau, der an die Zeit der Weimarer Republik erinnert und schließlich die Entwicklung der Seefahrt im 19. Jahrhundert behandelte. Ministerialdirektor Fröhliche gab einen Überblick über die politische Lage der Seefahrt. Er sprach über die Bedeutung der Seefahrt für die deutsche Wirtschaft. Er sprach über die Bedeutung der Seefahrt für die deutsche Wirtschaft. Er sprach über die Bedeutung der Seefahrt für die deutsche Wirtschaft.

Reichsjugendführer Kammann unterstrich die Bedeutung der Seefahrt für die deutsche Wirtschaft. Er sprach über die Bedeutung der Seefahrt für die deutsche Wirtschaft. Er sprach über die Bedeutung der Seefahrt für die deutsche Wirtschaft. Er sprach über die Bedeutung der Seefahrt für die deutsche Wirtschaft. Er sprach über die Bedeutung der Seefahrt für die deutsche Wirtschaft.

Auf einer großen Abschlusskundgebung sprach Großadmiral Dönitz über die Bedeutung des Seefahrtswesens. Er sprach über die Bedeutung des Seefahrtswesens. Er sprach über die Bedeutung des Seefahrtswesens. Er sprach über die Bedeutung des Seefahrtswesens. Er sprach über die Bedeutung des Seefahrtswesens.

Gauleiter Rohle dankte Großadmiral Dönitz für die kameradschaftliche Verbundenheit. Er sprach über die kameradschaftliche Verbundenheit. Er sprach über die kameradschaftliche Verbundenheit. Er sprach über die kameradschaftliche Verbundenheit. Er sprach über die kameradschaftliche Verbundenheit.

## Wolfgang Unwede

### Veruche zur Schaffung eines Sowjet-Polens

NSD Stettin, 21. Jan. Mit welchen Mitteln und auf welchen Wegen die Sowjets die Emigrationen in London zu überreden versuchen und die Vorbereitungen für ein Sowjet-Polen treffen, bemerkt ein Artikel eines gewissen Witos, der im "Mittelteil der Zentralverwaltung des polnischen Patriotenverbandes der Sowjetunion" nennt. Er ist in der Sowjetpresse erschienen. Er ist in der Sowjetpresse erschienen. Er ist in der Sowjetpresse erschienen. Er ist in der Sowjetpresse erschienen. Er ist in der Sowjetpresse erschienen.

der Sowjetunion und der Tschechoslowakei" und behauptet, der "Patriotenverband", an dessen Spitze die berühmte Sowjet-agentin Wanda Wasilewska steht, führe die allein richtige Politik, die die Errichtung eines demokratischen Polen paranzie. Auch die Polen in der USA, die dort ein nicht unbeträchtliches Kontingent ausmachen, werden vom Kream mobilisiert. So meldet die Sowjetagentur "Loh" aus Cleveland, daß dort ein "amerikanisches Komitee polnisch-amerikanischer Gewerkschafter" unter dem Vorsitz eines gewissen Krawitz gegründet worden sei, das in seinem Programm u. a. auch die Forderung aufnimmt, das polnische Volk bei "Prorotischana seines Rechts zur Bildung eines echten demokratischen Polens" zu unterstützen. Das sind die von Moskau einseitigen Thesen dieser Polen, die der Kream als Wegbereiter für die Sowjetisierung Europas bereithält.

## Stalin fordert Abberufung des Generals Messe

NSD Mailand, 21. Jan. Wie "Regime Fascista" meldet, hat Stalin die sofortige Abberufung des gegenwärtigen Oberbefehlshabers der Bobagiotruppen, General Messe, gefordert. Dieser neue Eingriff des Kreams in die italienischen Angelegenheiten dürfte, so betont "Regime Fascista", in Washington und in London auf keinen Widerstand stoßen. Er beleuchtet von neuem das Abhängigkeitsverhältnis, in dem sich die aristokratischen Mächte gegenüber dem Bolschewismus befinden und zeigt sehr drastisch, daß Stalin in ganz Europa bestimmen will, was England und USA nicht verhindern können und auch nicht wollen.

## 53. Jammerte 43,27 Millionen RM

NSD Berlin, 21. Jan. Die am 18. und 19. Dezember 1943 von der Hitlerjugend durchgeführte 4. Reichsstraßensammlung des Kr. 1935-1944 hatte einschließlich der Einnahmen aus dem Verkauf des Spielzeuges auf den Weihnachtsmärkten der NS ein vorläufiges Ergebnis von 43 277 697,82 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 34 861 699,37 RM ausgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 8 426 088,45 RM, gleich 24,2 vom Hundert zu verzeichnen.

Mit diesem Ergebnis findet der Einzug der Hitlerjugend für das Kr. 1943-1944 seinen hohen Abschluß. Neben dem Sammelerfolg muß jedoch besonders die Freude gewertet werden, die die Jungen und Mädchen mit ihren Millionen von Spielzeugen zu Weihnachten in die deutschen Familien getragen haben.

Der Taghuss in Süditalien. Wie der Exhange-Berichter beim anglo-amerikanischen Hauptquartier in Süditalien meldet, beträgt die Zahl der Taghussfälle unter der italienischen Zivilbevölkerung 20 bis 30 täglich.

## Kohlenklaus' Helfershelfer Nr. 13



**Frau Düsterblick**  
Die mit dem "Es reicht nicht"-Komplex. Sieht sich dauernd vor dem Nichts. Chronisches Krisengefühl — gemeinschaftsblind: Reite sich, wer kann... direkt zum Wirtschaftsamt... für alle Fälle mit der Nachforderung, die andere erstens nicht nötig haben, weil sie die Anti-Kohlenklaus-Gesetze rechtzeitig befolgt haben und ihren Wärmehaushalt richtig führen, und weil sie zweitens auch schon beim Strom- und Gassparen den nötigen Willen aufbrachten. Also umkehren und umdenken, Frau Düsterblick! Der Staat sind wir alle. Es muß und es wird reichen, einer hilft dem anderen, besonders dann, wenn es gegen Kohlenklaus geht!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:  
Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:  
Bist Du's oder bist Du's nicht?

## Gedächtnisstunde für Professor Troost

NSD München, 21. Jan. Adolf Hitler hat die Baukunst neben der Kunst als die Königin der Künste bezeichnet und Paul Ludwig Troost als den größten Baumeister, den Deutschland seit Schinkel besaß, als den Lehrmeister unserer Zeit. So sprach der ehemalige Große dieses Mannes die einmalige Art seiner Ehrung am zehnten Todestag. Eine Gedächtnisstunde im Kongressaal des Führerhauses am Königsplatz zu München. Die Gedächtnisstunde wurde pfeifvoll eingeleitet mit einer Kranzniederlegung am pylonengeländerten Grab Paul Ludwig Troosts im Münchener Nordfriedhof, an dem vier Ortsgruppenleiter und eine Ehrenabteilung politischer Leiter sowie die Kranzträger mit dem Kranz des Führerhauses genommen hatten. Um das Grab herum waren zahlreiche Kranzspenden gruppiert, unter ihnen jene der Reichsminister Dr. Goebbels und Speer.

Nachdem Gauleiter Paul Giesler und Frau Professor Troost eingetroffen waren, folgte der Gaumustung Bernhard Travençolo in Es-Dur. Dann legte unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden Gauleiter Giesler den prächtigen Kranz des Führerhauses nieder. Das Horst-Wessel-Lied bildete den Abschluß des kurzen ehrenden Gedenkens.

Im Kongressaal des Führerhauses am Königsplatz hatten sich zu der Gedächtnisstunde versammelt Frau Professor Troost mit dem Hoheitsträger im Trabikostanz, Gauleiter Paul Giesler, den Reichsleitern A. von Schwarz und Flehler. Beethovens "Eroica" erfüllte das weite Halbrund des Kongresssaales und leitete über zur Gedenkrede des Gauleiters Paul Giesler. In feiner geprägten Sprache würdigte der Hoheitsträger die Gestaltungsarbeit Paul Ludwig Troosts, die es vermochte, der Reinheit und der Größe des Führerhauses in die Jahrhunderte weisenden Ausdruck zu geben und die uns alle mit Bewunderung erfüllt. Was den Führerbeweise, finde durch Paul Ludwig Troost auf dem Gebiete des baukünstlerischen Lebens eine ergreifende Parallele.

Paul Giesler schilderte den unheimlichen und kompromißlosen Baumeister, die breite Basis der Troostischen Kunst und deren liebevolle Durchbildung des Kleinsten im Zusammenhang mit dem Ganzen. Tief empfunden sind seine Worte, als er vor Augen führt, wie dieser Meister in jener Zeit, die nach dem Schein und nicht nach dem Sein trachtete und Herz und Hand für das Wesentliche lähmte, im eigentlichen Kern seiner Kunst nicht verstanden zu werden, und wie beglückendes Gefühl Troost erfüllte als er dann von Adolf Hitler in seinem monumentalsten Werk gefördert wurde, wie der große Architekt nun unter Hingabe seiner innersten Herzenstracht zum wahrhaft höchsten Gestalter der deutschen Baukunst emporrückte, erfüllt von der schöpferischen Arbeit für die, der Vorkerkung des Führerhauses entsprechenden Bauaufgaben habe sich Paul Ludwig Troost als ein wahrhaft königlicher unter den Baukünstlern erwiesen. Der deutsche Sieg werde uns dazu verhelfen, auch dieser Baukunst höchste und reinste Geltung zu verschaffen. Das nationalsozialistische Deutschland aber schauhe heute schon Frau Professor Gerda Troost höchsten Dank für den hingebenden Dienst am Erbe des großen Mannes, der seinen künstlerischen Genius in den Dienst des ganzen Reiches stellte.

Während die Lieder der Nation erklangen, erlernen wir uns und finden bestärkt, an was Dr. Goebbels bei Eröffnung der 1. Deutschen Architektur- und Kunsthandwerkerkongress mit Bezug auf Paul Ludwig Troost feststellte hat: "Er ist in seinen Nachfahren lebendig erhalten."

Ritterkreuzträger, 65 Jahre alt. Vor 65 Jahren, am 16. Januar 1878, wurde General der Infanterie Friedrich v. Koch als Sohn des Generaldirektors v. K. in Odenkirchen, Kr. München-Gladbach geboren. Im großdeutschen Freiheitskampf bewährte er sich erneut als entschlußfertiger, tatkräftiger Truppenführer. So hatte er als Kommandierender General eines Armeekorps besonderen Anteil an der Schließung des Kreises von Uman im August 1941. Am 13. Oktober 1941 wurde ihm das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Trotz seines vorgeschrittenen Alters nahm der hochabenteurer General noch wieder an den Kämpfen im Osten teil, bis er im Mai 1943 im Kampf bei dem Angriff auf die Festung von Sevastopol fiel.

Höchste Kindersterblichkeit in England. Die Londoner Sonntagszeitung "Sunday Express" veröffentlicht Auszüge aus dem englischen Arztfachblatt "British Medical Journal", in denen u. a. von der hohen Kindersterblichkeit die Rede ist. "Beunruhigende Entdeckungen", so heißt es in dem Artikel, "haben gezeigt, daß die Kindersterblichkeitsziffer unter der ärmeren Bevölkerung Englands die höchste in der gesamten zivilisierten Welt ist."

# Frau hinterm Pflug

Roman von Marie Schmidtsberg

11) So standen sie — waren es Minuten oder waren es nur Sekunden? Dann sagte der Mann — es klang wie ein Losreißer:  
„Ich will nicht — ich muß! Ich wünsche Ihnen alles Gute.“  
„Danke. Ich Ihnen auch.“ Hanne wollte noch mehr sagen, aber da schloß sich schon die Stubentür hinter Christian Brenken, bevor sie ihm auch nur auf die Seele folgen konnte.  
Sie stand noch eine Weile wie im Traum. Dann strich sie sich über die Stirn und ging ebenfalls hinaus.  
An Dora Höllinger, die noch mit der Vieharbeit beschäftigt war, war Brenken mit kurzem Gruß vorübergeglitten. Brummend schloß sie locken die Deelentür.  
„Das war ja ein sonderbarer Besuch.“  
Hanne war noch immer etwas benommen. So fühlte sie auch nicht den versteckten Vorwurf in Doras Worten: „Was brauchst du dich mit dem Kerl in die Stube zu setzen?“  
„Das war ein Mensch“, sagte sie, „der überhaupt nicht weiß, was er mit seiner Zukunft anfangen soll.“  
„Er soll arbeiten, dann vergehen ihm die Grillen“, meinte Dora ungerührt.  
„Wozu er aber doch keine Arbeit und überhaupt keinen Beruf hat?“  
„Ach was, dann soll er eben was lernen. Aber so sind die Stadtleute, die nicht wissen, was sie wollen, oder dünkten sich für ordentliche Arbeit zu schade. Früher haben sie immer über die dummen Bauern gelacht, aber jetzt, wo sie nichts zu essen haben, jetzt sind wir ihnen gut genug.“

Hanne fand, daß Dora reichlich herzlich sei.  
„Der Feldweibel wollte keine Lebensmittel haben“, sagte sie. „Und überhaupt — du mußt nicht denken, daß die Leute in der Stadt ihr Geld mit Spazierengehen verdienen. Die müssen auch arbeiten, manchmal sogar sehr schwer. Wenn ich nur an den Bitter denke, der heute nachmittag da war —“  
Sie hielt Dora einen Vortrag über dessen Tätigkeit, ohne sie zu überzeugen. Sie merkte das auch bald und gab es auf. Mit einem Seufzer griff sie zu den Vieheimern, um die Kühe zu tränken. Dabei fiel ihr ein, daß der rüchliche Abschied Christian Brenkens fast wie eine Flucht ausgelehen hatte. Aber nein, das war natürlich Unsinn. Wozu sollte er denn geflohen sein?

In einer größeren Stadt weiter ostwärts vom Schauplatz dieser Dinge lag die Kohlenhandlung Julius Schöpfer. Der Name stand in großen Buchstaben über der breiten Toreinfahrt, die zum Kohlenhof führte. Hier standen die Wagen für den Kohlentransport, hier befanden sich die Pferdeställe, die Lagerkuppen und in einem kleinen Gebäude zur Linken auch die Büroräume. Hier regierte Julius Schöpfer.  
Seine tiefe, mächtige Stimme, die in einem eigenartigen Gegenlag zu seiner unscheinbaren Gestalt stand, schallte über den Hof, und seine Augen waren überall. Man hatte Respekt vor ihm, die Fuhrleute sowohl als auch die Angestellten im Büro, der blasse, schmalbrüstige junge Mann und das feste Fräulein Sperling, genannt Spag.

In seiner Privatwohnung aber, die in einem benachbarten großen mehrstöckigen Hause lag, regierte seine Tochter.  
Julius Schöpfers Frau starb bereits vor zehn Jahren, und so wurde seine einzige Tochter früh selbständig. Magda Schöpfers war ein kräftiges, dunkelhaariges Mädchen, nicht sonderlich hübsch und auch nicht mehr ganz jung, aber

geistig außerordentlich rege, sehr selbstischer und zielbewußt. Und dieses Zielbewußtsein war es auch gewesen, das sie damals in Christian Brenkens Leben eingreifen ließ!

Christian Brenken? Was Magda Schöpfer mit ihm zu tun hat? Ganz einfach: Sie ist die Urhase dafür, daß er Hanne Moorlamps Gegenwort kloß, sie ist die Fessel, die sein Dasein knetet!

Christians Eltern wohnten lange in diesem Hause, oben, im dritten Stock. Als sie nun im zweiten Kriegsjahr erkrankten, zuerst der Vater und nach dessen Tode auch bald die Mutter, hatte Magda sich der alten Leute angenommen und sie bis zu ihrem Ende aufopfernd gepflegt. Sie schrieb es Christian, der um diese Zeit mit einer schweren Ruhrerkrankung im Lazarett lag, die ihm lange zu schaffen machte. Er konnte nicht einmal zum Begräbnis seiner Eltern kommen. Magda ordnete alles für ihn. Sie löste den Haushalt auf, da die Wohnung ausgegeben werden mußte, und stellte einige gute Möbelstücke, die nicht verkauft worden waren, bei sich unter. Sie bezahlte auch eine alte Schuld, die mit Christians Studium zusammenhing, und von der er nichts gewußt hatte. Ganz selbstverständlich übernahm sie auch die Sorge für sein Wohl, schickte ihm Pakete und strickte Wollachen für ihn. Und als er nach langen Monaten in Urlaub kam, führte sie ihm das alles noch einmal vor Augen. Sie hatte dabei eine eigene geradezu raffinierte Art, ihm klarzumachen, wie glücklich seine Eltern gewesen und wie friedlich sie gestorben waren in dem Bewußtsein, daß bei ihr alles in besten Händen lag.

Schon damals gab sie Christian zu verstehen, was sie als Gegenleistung für alle Guttaten von ihm erwartete. Als dann nach seiner Rückkehr in die Garnison und später ins Feld die Briefe wieder hin- und hergingen, wurde sie deutlicher. Sie sprach nun offen davon, wie froh ihr Vater sein würde, ihn nach dem Kriege in sein Geschäft aufzunehmen und wie gern sie ihr eigenes Leben mit ihm verband.

(Fortsetzung folgt)



